

**Forum I**

Zur Diskussion: Arbeitskreis "Archäologische Perspektiven" - Zu Form und Inhalt des Grundstudiums der Ur- und Frühgeschichte (Archäologische Informationen 16/1 und 16/2, 1993)

## Für Spitzenleistungen und Qualität in der Lehre. Eine Erwiderung zur jüngsten Studienreformdebatte

*Cornelius Holtorf*

In zweierlei Hinsicht halte ich den bisherigen Verlauf der Diskussion um unsere Vorschläge zur Reform des Grundstudiums der Ur- und Frühgeschichte für besonders aufschlußreich. Zunächst zeigt die Tatsache, daß das Thema "Studienreform" so gerne von Lehrenden aufgegriffen und als Gelegenheit für "Grundsatzklärungen" genutzt wurde, wie lange es augenscheinlich an einem geeigneten Forum für einen solchen offenen Disput gefehlt hat. Über Jahrzehnte galt dieses Thema als fachliches "Unthema" (vielleicht nach den Erfahrungen von 1968?), wurde es an den einzelnen Instituten in erster Linie als rein formale und lokale Angelegenheit betrachtet, und wäre wohl kaum eine der etablierten Zeitschriften auf den Gedanken verfallen, dazu eine größere Diskussion zuzulassen. Das Angebot der "Archäologischen Informationen", nun ein Forum für eine Grundsatzdebatte über Studienziele, Studieninhalte und Studienformen des Fachs "Ur- und Frühgeschichte" zu bieten (denn dazu ist die Diskussion längst geworden), betrachte ich vor diesem Hintergrund als umso mutiger und wichtiger; es rückt diese Zeitschrift noch weiter in den Mittelpunkt des archäologischen Geschehens in Deutschland. Das allein mag Bände sprechen über den bisherigen Zustand unseres Faches in Deutschland.<sup>(1)</sup> Was aber jetzt auf dem Tisch liegt und hoffen läßt, sind handfeste Erklärungen von Professoren und Dozent(inn)en über nicht geringe Dinge wie den Charakter der Lehre insgesamt, die Rolle von Theorie und Methodik im Studium, das Ausbildungsziel und Kriterien in Berufungsverfahren. Diese Diskussion gilt es fortzuführen, und im Rest dieses Kommentares möchte ich genau dazu beitragen.

Fast noch erstaunlicher als meine erste, mehr formale Beobachtung finde ich, wie große inhaltliche Gräben sich zwischen den unterschiedlichen Positionen zum Selbstverständnis unseres Faches A.<sup>(2)</sup> in der Debatte aufgetan haben. Ich mache keinen Hehl daraus, daß ich es zuvor nicht für möglich gehalten habe, daß ein Standpunkt, wie er zuletzt etwa von Heiko STEUER formuliert worden ist, heute überhaupt ernsthaft und dann noch so bestimmt vertreten

werden kann. STEUER hat nicht nur Unrecht mit seiner Bemerkung, daß sich die Wissenschaft A. heute nicht grundsätzlich in Hinsicht auf Fragestellungen, Theorie und Methodik gewandelt habe<sup>(3)</sup>, er will auch die gesellschaftlichen Veränderungen nicht wahrnehmen, die den Charakter unseres Faches in den letzten Jahren nachhaltig verändert haben (WALSH 1990). STEUERs Ansichten stammen aus einer anderen Welt. In seinen Äußerungen konstruiert der Universitätslehrer ein Gespenst von Wissenschaft, das sich durch Überheblichkeit und Weltfremdheit auszeichnet: "Ziel ist die Ausbildung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und nichts anderes"; "... keine Kapazitäten zur Ausbildung von Leuten vorhanden sind, die das Fach zum Einstieg in andere Berufe nebenher studieren, ebensowenig wie es möglich ist, eine Seniorenausbildung einzuplanen"; "Solche Studienpläne können zu Fesseln werden, die schließlich ein ständig sich wiederholendes... Volkshochschulprogramm entstehen lassen"; "Junge Leute mit dem Berufsziel 'A. als Wissenschaft' sollten lesen können..."; "Der interessierte, aktiv mitarbeitende Studierende hat da auch heute keine Probleme; es gibt genügend davon"; "... ist es für einen intelligenten jungen Menschen kein Problem..."; "die Organisation des eigenen Studiums - der 'Lebensplan' - ist oft nicht präzise und intensiv genug; meist könnte mehr, intensiver und regelmäßiger gearbeitet werden. Der heutige Lebensstil vieler Studierender verlängert das Studium grundsätzlich"; "Von 'Elite' zu sprechen, ist heute selten erwünscht, aber A., die ihre Wissenschaft für wichtig halten und lieben, sollten Spitzenleistungen wünschen und Qualität fordern."

Während sich STEUER zuvor (und an genügend weiteren Stellen in seinem Kommentar) klar genug selbst disqualifiziert, würde ich ihn im letzten Punkt gerne beim Wort nehmen: unsere Vorschläge zur Reform des Grundstudiums sind ja nichts anderes als eine Forderung nach Spitzenleistungen und Qualität in der Lehre. Die meisten anderen Diskussionsteilnehmer(innen) haben das übrigens erkannt. Während ich nur zu gerne einräume, daß natürlich auch bei den Studierenden und ihren Einstellungen zum Fach und

zum Studium überhaupt manches zu wünschen übrig bleibt (worunter aber deren Mitstudierende oft noch mehr zu leiden haben als ihre Hochschullehrer/innen), bleibe ich gleichzeitig dabei, daß das Studium heute ganz wesentlich durch Mängel in der Lehre verlängert wird. Unsere Kritik steht unverändert, und im Interesse einer vernünftigen Ausbildung der Studierenden sollten unsere Vorschläge nicht nur diskutiert, sondern im Rahmen des jeweils Möglichen auch umgesetzt werden.

Im folgenden möchte ich die Gelegenheit nutzen, um eine deutliche Gegenposition zur «STEUER-Doktrin» zu formulieren. Frank FETTEN hat im letzten Heft bereits einen Versuch dazu unternommen; seine Darstellung eines Standpunktes, den er selbst ablehnt, ist an manchen Stellen jedoch unvollständig, verzerrend oder einfach nicht klar genug. Auf die Gefahr hin, daß Frank FETTEN dem nicht folgen mag, möchte ich versuchen, hier in aller Kürze und Vereinfachung meine eigene Position zu umreißen.

1. (Prä-)Historisches Verständnis ist keine Ware im engeren Sinne, wohl aber ein Produkt (PETER & OLSON 1983; SHANKS 1992: part 4). Es wird produziert, z.B. von "Wissenschaftler(inne)n", und vertrieben, z.B. durch Publikationen, Vorträge oder in Museen und Ausstellungen. Im gegenwärtigen "postindustriellen" Zeitalter der "Freizeitgesellschaft" besteht die Relevanz unserer Wissenschaft darin, daß unser Produkt relevant ist. Das öffentliche Interesse an (Vor-)Geschichte scheint dabei mittelfristig kaum gefährdet. Es kommt jedoch darauf an, im Produktionsprozeß selbst, aber auch in der Ausbildung der Produzierenden sicherzustellen, daß wir in der Lage sind, diesem Interesse zu entsprechen (OVERBECK 1986). Ist dies nicht der Fall, entfällt unsere Legitimation. Das Fach A. kann nur in der und für die Gesellschaft betrieben werden, wenn es überhaupt betrieben werden soll. Das Zeitalter, in der eine "wissenschaftliche" Elite legitimerweise im Kämmerlein vor sich hinforschen und Zeitschriften mit neuen, aber furchtbar egalenden Erkenntnissen zur Typologie der randständigen Lappenbeile füllen konnte, ist doch wohl längst vorbei (wenn es das überhaupt je gegeben hat).

2. Wissenschaft ist eine von vielen Weisen, sich mit (Vor-)Geschichte zu beschäftigen und diese zu verstehen suchen (HOLTORF 1993a, 1993b). Sie ist dadurch in einer bevorrechtigten Position, daß sie vom Staat mit großem Aufwand finanziell, materiell und ideell gefördert wird. Dies berechtigt Wissenschaftler(innen) jedoch noch lange nicht, alle anderen Rezeptionsformen von (Vor-)Geschichte für Unfug zu halten. Im Gegenteil: gerade privilegierte Studienabsolvent(innen) sind dazu aufgerufen, sich für die gesamte Gesellschaft zu engagieren und (Vor-)Geschichtsverständnis kritisch zu fördern. Ein blindes

Insistieren auf einer exklusiv richtigen "wissenschaftlichen" Rezeptionsweise ist politisch verkehrt und auch wissenschaftstheoretisch nicht zu rechtfertigen. Die Vorstellung vom kumulativen Erkenntnisgewinn im Prozeß fortschreitender Wissenschaft muß heute als naiv erscheinen.(4)

3. Für das Studium der A. ergibt sich daraus, daß es vorrangig um zwei Dinge gehen muß: Das Erlernen des wissenschaftlichen "Handwerks" und Diskurses, sowie das Vertrautwerden mit den unterschiedlichen Rezeptionen von (Vor-)Geschichte in der Gesellschaft. Gerade letzteres ist notwendig, um dem eigenen Produkt in dieser Gesellschaft zum Erfolg zu verhelfen, aber auch um sich kompetent und kritisch mit "konkurrierenden Produkten" auseinandersetzen zu können (COOPER 1993). Wesentlich zum Erlernen und späteren Ausüben von Handwerk und Diskurs sind genau die Punkte, die wir in unserer Vorlage zur Reform des Grundstudiums(5) genannt haben: ein vernünftiges Strukturieren des Studienplans, das Vermitteln eines überblicksartigen fachlichen Allgemeinwissens in allen Bereichen, das Bereitstellen von Lehrbüchern, das frühzeitige Heranführen an unterschiedliche Berufsfelder, wie sie Ruth Ann OVERBECK (1986) und Frank FETTEN nennen, sowie das Fördern von kritischer Diskussionsfähigkeit und Kreativität. Als positives Beispiel nenne ich eine Kolloquiumsreihe zu neuen Berufsfeldern für Archäolog(inn)en, die im Sommersemester 1993 an der Universität Hamburg stattfand. Praktiker aus den Bereichen Fernsehen, Zeitung, Tourismus, Populärwissenschaft, Kulturpolitik, Grabungsfirmen u.a. berichteten darin über ihre persönlichen Erfahrungen mit dem "Produkt" Archäologie in der Gesellschaft. Ein Studium aber,

- das allein auf das Heranziehen von übermotivierten Forscher(innen) ausgerichtet ist,
- das eine vorzeitige wissenschaftliche Spezialisierung gezielt fördert (z.B. in Kiel Hauptseminare ab 3./4. Semester und Zwischenprüfungsarbeit),
- das im Inhalt der Vorlesungen unter dem Deckmantel von "Wissenschaftlichkeit" de facto auf die Spezialitäten und Hobbies der Lehrenden reduziert wird,
- das sich der Auseinandersetzung mit breiterer theoretischer Literatur jenseits vom "Material" bewußt verschließt und
- das weiterhin den bizarren Irrglauben vermittelt, Absolvent(inn)en des Faches A. würden anschließend an Hochschulen, Museen und in der Bodendenkmalpflege vorwiegend "forschungsorientiert" arbeiten (und nicht in der Lehre, Didaktik, bzw. Pflege und Verwaltung von Denkmälern),

ist mehr als sonderbar und als Ausbildung wahrscheinlich vollkommen verfehlt. Der "Erfolg": auf Kosten von ca. 90% der Studierenden, die keine Karriere im Fach A. machen (wollen), können in

absoluten Zahlen (!) gleich viele Studierende wie früher "in 14 Semestern mit guten Dissertationen abschließen" (STEUER). Für ein solches Studium gilt es, die Kürzung von Personal- und Sachmitteln politisch doch wohl weniger zu verhindern als zu fordern - um diese dann sinnvolleren Studiengängen zur Verfügung zu stellen.

Im übrigen möchte ich jedem Studierenden im Grundstudium des Fachs A. raten, sich frühzeitig nach Förderungsmöglichkeiten und Bedingungen für ein Auslandsstudium nach dem vierten oder fünften Semester zu erkundigen. Eine einfachere Möglichkeit sich mit der nötigen Distanz eine eigene Meinung über das deutsche Ausbildungssystem im Fach A. zu bilden (und gleichzeitig Wissenslücken zu füllen), ist kaum vorstellbar. Was viele nicht wissen: das Studium in Großbritannien ist für EU-Studierende bis einschließlich zum sechsten Semester gebührenfrei. Das jeweilige akademische Auslandsamt weiß Genaueres, und die einzelnen Universitäten und *Departments of Archaeology* schicken gerne weiteres Informationsmaterial. So mancher wird anschließend gar nicht mehr zurück wollen ...

#### Anmerkungen

(1) Nicht umsonst spricht man ja heute (und nicht erst seit gestern) auch vom "Archäologischen Kondolenzblatt", wenn man sich auf eine Zeitschrift bezieht, die einmal gegründet worden ist, um die Diskussion innerhalb der deutschen Ur- und Frühgeschichtswissenschaft nachhaltig zu fördern.

(2) "A." bedeutet hier und im folgenden: Ur- und Frühgeschichte, Provinzialrömische Archäologie sowie Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (nach STEUER 1993).

(3) Eine Vielzahl der Ansätze in der englischsprachigen Archäologie seit den 70er, aber vor allem seit Mitte der 80er Jahre hat auf je verschiedene Art alle drei genannten Bereiche grundlegend verändert. STEUERs Polemik gegen die "Engländer" und sein Bekenntnis zu "Berufsleben" und "Alltagsgeschäft" läßt erahnen, daß er möglicherweise nicht hinreichend mit dieser Literatur vertraut ist - was als solches kein Vorwurf ist, wohl aber, wenn er so tut, als gäbe es diese Entwicklungen nicht.

(4) Ich verweise hier nur auf die grundlegenden und weithin bekannten Arbeiten von Paul FEYERABEND und Michel FOUCAULT sowie auf Kerninhalte jüngerer

Debatten zur Wissenssoziologie, Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte.

(5) Weitgehend unbenommen von unseren Vorschlägen bleibt das stärker spezialisierte Hauptstudium (5. bis 8. Fachsemester), in dem die Studierenden "auf der Basis eines breiten Grundwissens" lernen sollen, sich inhaltlich und methodisch mit Detailfragen auseinanderzusetzen.

#### Literatur

COOPER, M.A. (1993) *Archaeology and Management Perspectives*. *The Field Archaeologist* 18,1993,346-350.

HOLTORF, C. (1993a), *Tatort Stonehenge - ein archäologisches Denkmal als moderner Bedeutungsträger*. In: WOLFRAM, S. & U. SOMMER (Hrsg.innen) *Macht der Vergangenheit - Wer macht Vergangenheit*. Wilkau-Haßlau 1993,53-65.

HOLTORF, C. (1993b) *Bodendenkmäler und ihre heutige Bedeutung: Zur Rezeption von Megalithbauten*. Magisterarbeit Hamburg 1993. *Archäologische Informationen* 16/2,1993,331-333.

OVERBECK, R.A. (1986) *History As A Business*. In: HOWE, B.J. & E.L. KEMP (eds.) *Public History*. Malabar, Florida 1986,440-452.

PAUL, P.J. & J.C. OLSON (1983) *Is Science Marketing?* *Journal of Marketing* 47 (Fall),1983,111-125.

SHANKS, M. (1992) *Experiencing the Past. On the Character of Archaeology*. London 1992.

WALSH, K. (1990) *The Post-Modern Threat to the Past*. In: BABTY, I. & T. YATES (eds.) *Archaeology after Structuralism*. London 1992,278-293.

STEUER, H. (1993) *Kommentar zu: Arbeitskreis "Archäologische Perspektiven" - Zu Form und Inhalt des Grundstudiums der Ur- und Frühgeschichte*. *Archäologische Informationen* 16/2,1993,240-242.

*Cornelius Holtorf M.A.  
Department of Archaeology  
Saint David's University College  
University of Wales  
GB - Lampeter, Dyfed SA48 7ED*